

Diese Hürden



spielend nehmen...

werden Alle, die über gesunde Nerven und ungeschwächte Schaffenskraft verfügen. Gehören Sie auch zu den beneidenswerten Menschen, oder sind Sie nervös, oft gereizt, erschöpft, müde und abgespant? Dann geht es Ihnen wie vielen heutzutage, die aber trotzdem ihre Pflicht tun müssen. Tun Sie dazu aber noch etwas besonderes: Versorgen Sie die Zellen Ihres ganzen Körpers reichlich mit Lecithin. Das stärkt und beruhigt die Nerven und gibt Kraft.

„Gerade heute suchen die gehetzten Berufstätigen immer mehr nach Mitteln, die den überanstrengten und überreizten Nerven in unschädlicher Form zu Hilfe kommen“, meint Dr. Schubert in einer Arbeit in „Fortschritte der Medizin“ 1957/17, und er bezeichnet Lecithin als das Mittel der Wahl.

(Versuchsmaterial „buerlecithin flüssig“)

Wählen Sie „buerlecithin flüssig“, es enthält als Wirkstoff Reinlecithin von höchster Wirksamkeit für die Nerven, gegen Erschöpfung und zur Regeneration des ganzen Organismus.

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin
flüssig



digungsexperte George Brown, „ist die friedensmäßige Ausrüstung knapp bemessen, von der Kriegsausrüstung ganz zu schweigen. Selbst unsere Atomwaffen sind die ältesten und unhandlichsten ihrer Art.“

Die englische Öffentlichkeit beschäftigte jedoch nicht so sehr der mangelnde Kampfwert der Rheinarmee, sondern vor allem das britische Prestige. Sollte die im Nato-Hauptquartier geplante Umgliederung der Streitkräfte im Mittelabschnitt verwirklicht werden, so daß die Heeresgruppe Nord nicht mehr nur aus britischen, sondern auch aus deutschen Verbänden besteht, dann — so fürchten die Briten — wird dort in absehbarer Zeit auch ein Bundesrepublikaner über Tommys befiehlt. Klage die Londoner „Daily Mail“: „Noch kommandiert ein britischer General, aber wie lange noch?“

Das Bonner Verteidigungsministerium — in militärischen Dingen bescheiden — hat allerdings keine derart hochfliegenden Wünsche. Mit Rücksicht auf britische Empfindlichkeit wollen die deutschen Militärs sich damit begnügen, einen Holländer ins Kommando zu heben.

KONGO

KATANGA

Geheimauftrag für Kirk

Mit vorgehaltener Maschinenpistole trieben Mitte Februar katangesische Gendarmen einen Mann über die nordrhodesische Grenze, vor dessen Befehlen das Söldnerheer des separatistischen Katanga-Präsidenten Moïse Tshombé noch wenige Stunden zuvor gezittert hatte: Colonel Roger Faulques, Generalstabschef der Tshombé-Kohorten, mußte das kongolesische Kupferparadies verlassen.

„Der Abgang von Oberst Faulques“, kablete daraufhin der Kongo-Korrespondent der „New York Times“, „ist seit dem Kitona-Abkommen zwischen Tshombé und Premier Adoula der wichtigste Schritt zur Liquidierung des katangesischen Separatismus.“

Es mochte in der Tat scheinen, als sei die Ausweisung des ehemaligen Algerien-Kämpfers Faulques die konsequente Folge des Abkommens zwischen Moïse Tshombé und dem Kongo-Premier Cyrille Adoula vom Dezember 1961, in dem sich der Katanga-Regent verpflichtet hatte, seine weißen Söldner zu entlassen und sich selber der Zentralregierung zu unterwerfen.

In Wirklichkeit aber war der Faulques-Abgang nur der letzte, sichtbare Akt eines politischen Kulissenspiels, mit dem es Washington gelungen ist, das Tshombé-Regime seines wichtigsten Bundesgenossen zu berauben: jener finanziellen Hintermänner, die sich um die belgische Bergbaugesellschaft „Union Minière du Haut-Katanga“ gruppieren.

Seit das amerikanische Außenministerium den gemäßigten Neutralisten Adoula als einzigen Garant eines nichtkommunistischen Kongostaates unterstützt, hielten die US-Diplomaten nach Mitteln Ausschau, den Separatisten Tshombé von seinen weißen Schutzherrn zu trennen. Nur wenn die Gelder der „Union Minière“ — so spe-

kulierte man in Washington — ausblieben, würde Tshombé die Autorität Adoulas anerkennen.

Sofort nach Ausbruch der Kongo-Wirren im Sommer 1960 hatte die „Union Minière“, größter Grundbesitzer in Katanga und drittgrößter Kupfererzeuger der Erde, ihre vertraglich der Zentralregierung zustehenden Steuern und Abgaben in die Kassen des Tshombé-Regimes fließen lassen.

Die belgische Finanzgruppe schmierte nicht nur das Söldnerheer des Colonel Faulques, sie ölte auch den gesamten Verwaltungsapparat Katangas: Die „Union Minière“ stellte 80 Prozent der katangesischen Staatseinnahmen; über 50 Millionen Dollar strömten jährlich in Tshombés Separatschatulle.

Mehr noch — die Funktionäre des Konzerns und seiner angelsächsischen Schwestergesellschaften subventionierten die Auslandspropaganda ihres Freundes Tshombé. Von dem rhode-



Gefeuert Generalstabschef Faulques
Von Gendarmen ausgewiesen

sischen Premier Sir Roy Welensky über die britischen Lords Salisbury, Selborne und Robins bis zu dem belgischen Kontaktmann Michel Struelens in New York spann sich das weite Netz einer internationalen Katanga-Lobby.

Eben diese Verflechtung mit westlichen Staaten und westlichen Wirtschaftsinteressen machten sich jedoch nun die Tshombé-Gegner im State Department zunutze.

Kaum hatten sich die Uno-Truppen bei ihren kriegerischen Operationen in Katanga den Kupfergruben des Konzerns bedrohlich genähert, da forderten Washingtons Abgesandte in Brüssel, London und New York die „Union Minière“ auf, ihre Beziehungen zu Tshombé abzubrechen.

Katangas amerikanische Freunde waren die ersten, die vom State Department bearbeitet wurden. Ende Dezember bat George McGhee, Unterstaatssekretär für Politische Angelegenheiten im State Department, seinen ehemaligen Kollegen Alan G. Kirk ins Ministerium, um ihn für den Kampf gegen

Tshombé zu gewinnen. Kirk präsidiert der „Belgo-American Development Corporation“, einer amerikanischen Gründung der „Union Minière“.

Der pensionierte Admiral Kirk, ehemals US-Botschafter in Belgien und Sowjetrußland, konnte sich dem patriotisch-abendländischen Appell McGhees nicht entziehen. Er erklärte sich bereit, nach Brüssel zu reisen und den drei Direktoren der „Union Minière“ die Beendigung des Tshombé-Spiels nahezulegen.

Zugleich sollte der ehemalige US-Botschafter die belgische Regierung, die inzwischen mit dem Adoula-Regime diplomatische Beziehungen aufgenommen hatte, in seine Verhandlungen einspannen.

Über die Regierung des belgischen Nato-Verbündeten hoffte McGhee die „Union Minière“ unter Druck setzen zu können, denn der belgische Staat verwaltet nach wie vor die 17 Prozent „Union“-Aktien (24 Prozent der Stimmrechte), die nach dem belgisch-kongolesischen Unabhängigkeitsabkommen von 1960 der Kongo-Regierung zustehen, ihr bisher jedoch nicht übertragen wurden.

Strategie McGhee hatte die Rollen in dem Kulissendrama gut verteilt: Admiral Kirk verhandelte gerade in Brüssel, da traf in der belgischen Hauptverwaltung der „Union Minière“ ein Brief Cyrille Adoulas ein, in dem der zentral-kongolesische Ministerpräsident drohte, er werde die Gesellschaft enteignen lassen, falls der Konzern nicht — wie vertraglich festgelegt — in Zukunft alle Steuern und Abgaben an die Regierung in Léopoldville abführe.

Eine unvorhergesehene Panne gefährdete jedoch den Plan McGhees: G. Menen Williams und Carl T. Rowan, zwei Unterstaatssekretäre des State Department, die nichts von Kirks Geheimauftrag wußten, unternahm eine giftige Attacke gegen die „Union Minière“.

Zwar distanzierte sich McGhee sofort von ihren Angriffen, aber Kirk meldete aus Brüssel, die „Union“-Direktoren seien so verärgert, daß er nur raten könne, die Verhandlungen abzubreaken.

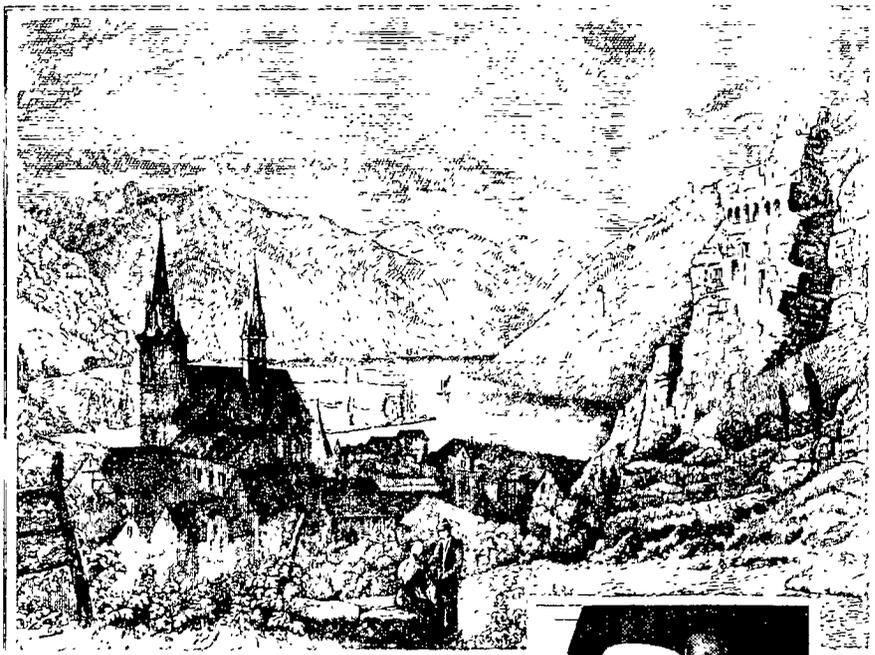
Pressions-Strategie McGhee wollte seinen Feldzug schon aufgeben, da brach die Einheitsfront der „Union Minière“ an einer unvorhergesehenen Stelle auseinander: Die Direktoren der britischen „Tanganyika Concessions Ltd.“, kurz Tanks genannt, die 14 Prozent der „Union Minière“-Aktien* besitzt, hatten sich plötzlich entschlossen, für eine Verständigung mit dem Zentralisten Adoula zu votieren.

Dieser Umschwung war freilich nicht amerikanischem Verhandlungsgeschick zuzuschreiben, sondern resultierte aus den starken Querverbindungen, die Tanks-Direktoren und britische Commonwealth-Regierungen miteinander verknüpfen:

Vorsitzender des Aufsichtsrates der Tanks ist der ehemalige britische Unterhausabgeordnete Captain Charles Waterhouse, während im Vorstand der „British South Africa Company“, der wiederum ein dickes Tanks-Aktienpaket gehört, prominente Konservative,

* 54 Prozent der Aktien sind in Händen von Privatpersonen, 17 Prozent gehören der Kongo-Regierung (zur Zeit vom belgischen Staat verwaltet), 10 Prozent der belgischen „Compagnie du Katanga“, 5 der staatlich kontrollierten „Société Générale de Belgique“, die restlichen: 14 Prozent der Tanks.

SÖHNLEIN



Alte Stiche vom Rhein BINGEN W. Tombleson

Ein Sekt aus erlesenen Weinen

Erlesene Weine
aus sonnigen Lagen,
von Kennern ausgewählt,
von Könnern gepflegt —
das ist SÖHNLEIN-Sekt.

Langwährende Pflege und meisterhafte Komposition
jeder einzelnen Cuvée sind Gewähr für seine Güte.

SÖHNLEIN RHEINGOLD KG, SEKTKELLEREI, WIESBADEN-SCHIERSTLIN



S 148/C



**RAUCHE SIE
TÄGLICH,
DEINE ZIGARRE-**

**... denn Zigarren
raucht der Mann!**



Zigarillos und Zigarren gibt es in vielen Formen, Packungen und Preislagen.
© Deutsches Zigarren-Institut

wie der ehemalige Parteichef Lord Clitheroe und der britische Exminister Lord Selborne, sitzen. Den größten Einfluß auf die Mitglieder dieser Gremien übt freilich Sir Roy Welensky aus, der aggressive Premierminister der Zentralafrikanischen Föderation und stille Teilhaber des Tshombé-Regimes.

Der Premier aber gab nun den britischen Kupfer-Lords einen Rat, mit dem er schon Tshombé bei einer geheimen Zusammenkunft im Januar verblüfft hatte: Macht Frieden mit Adoula.

Argumentierte Sir Roy: Nach dem Feldzug der Uno gegen Katanga sei das Prestige der Zentralregierung so groß geworden, daß Tshombé kein anderer Weg bleibe, als sich mit Adoula zu arrangieren. Die Uhr des Katanga-Separatismus laufe unaufhaltsam ab; jetzt biete sich noch eine letzte Chance, durch einen Kompromiß mit der Zentralregierung Katanga wenigstens jenes Mindestmaß an Autonomie innerhalb der Kongorepublik zu sichern, das im Interesse Tshombés und der „Union Minière“ liege.

Die Tanks-Direktoren waren beeindruckt und empfahlen ihren Brüsseler Geschäftspartnern. Kontakt zu Cyrille Adoula aufzunehmen. Erst dieser Kurswechsel der britischen Aktionäre ermöglichte es dem US-Unterhändler Kirk, seine Mission erfolgreich abzuschließen.

Als Anfang Februar der Vizepräsident der „Union Minière“, Edgar van der Straeten, in Léopoldville Verhandlungen über die von Adoula geforderte Zahlung von 70 Millionen Dollar an Steuern und Abgaben eröffnete, erkannte auch Separatist Tshombé die Zeichen der Zeit. Van der Straeten war noch nicht nach Brüssel zurückgefliegen, da unterzeichnete Tshombé den Ausweisungsbefehl für seinen Generalstabschef Colonel Roger Faulques.

Der Abgang des Roger Faulques besiegelte nur eine Erkenntnis, die dem Tshombé schon Ende 1961 gekommen war: „Die belgischen Finanzleute und Politiker haben mich fallenlassen.“

ÖSTERREICH

NEUTRALITÄT

Nach Osten blinzeln

Mit allem Nachdruck“, so formulierte Ex-Hauptmann Otto Rösch, sozialistischer Staatssekretär im österreichischen Verteidigungsministerium, vor Grazer Studenten, „muß jede Ideologie bekämpft werden, die nur gegenüber dem Osten neutral ist, dem Westen hingegen zublinzelt. Antikommunistische Parolen und zugleich prowestliche Erklärungen sind für das neutrale Österreich nicht möglich.“

Des Staatssekretärs großzügige Interpretation österreichischer Vertragspflichten gipfelte in der Forderung nach militärischer und ideologischer Neutralität „in gleicher Weise gegenüber dem Osten wie dem Westen“. Denn: „Militärisch droht Österreich vom Westen die größere Gefahr. Die kürzeste Verbindung der Nato-Staaten Italien und Westdeutschland führt ja über Österreich, während für einen Vorstoß der Russen nach Westdeutschland oder nach Italien Österreich völlig uninteressant ist.“

Neutral gegenüber dem Westen zu sein, räumte der Heeres-Otto ein, sei